

Konfirmandenunterricht und Konfirmation

Mit dem Thema von Konfirmandenunterricht und Konfirmation ist eine wichtige Institution evangelischen Gemeindelebens bezeichnet. Zugleich aber gilt: Wenn man sich diesem Thema nähert, begibt man sich in ein verschlungenes Problemdickicht. Die Konfirmation ist gewiß kein Sakrament. Gleichwohl kommt ihr für evangelisches Selbstbewußtsein und Selbstverständnis ein hoher Stellenwert zu. Die folgende Begebenheit aus dem Religionsunterricht mag dies illustrieren:

Es ist um den Reformationstag. Die Klasse hat sich einen Luther-Film angesehen. Die Lehrerin versucht im Gespräch über den Film herauszuarbeiten, was eigentlich die Bedeutung dieses Tages und Ereignisses sei. Ein Schüler bringt die Reformation in Zusammenhang mit der Konfirmation und stellt fest: Das ist so. Wir werden katholisch getauft. Und durch die Konfirmation werden wir evangelisch.

1. Zur gegenwärtigen Situation

In den neueren empirischen Erhebungen zeigt sich im Blick auf die Konfirmandenzeit ein interessantes Phänomen. Junge Erwachsene bewerten rückblickend ihre Konfirmandenzeit kritisch, soweit es um das Auswendiglernen geht, während sie sonst überraschend viele positive Erinnerungen an sie haben. Diese sind weitgehend an der Person des Pfarrers »festgemacht«. Während demnach das »Buchlernen« auf wenig Gegenliebe stößt, hinterläßt das »persönliche Lernen« offenbar einen nachhaltigeren Eindruck. Die Religionspädagogik beginnt zunehmend auf das Phänomen aufmerksam zu werden, daß es für die eigene Glaubensgeschichte wichtig ist, Menschen zu begegnen, die authentisch sind. Die Verbundenheit von Menschen mit ihrer Kirche ist offensichtlich nicht unwesentlich von jenen Erfahrungen bestimmt, die sie in der Konfirmandenzeit mit dem Pfarrer gemacht haben (vgl. A. Feige, 1982).

Eine weitere Beobachtung ist auffällig. Es ist einerseits oft eine mangelnde Lernmotivation der Konfirmanden festzustellen, andererseits kommen die Konfirmanden doch zum Unterricht. Und die Konfirmation wird gerne »in Anspruch genommen«. Sie stellt jene Amtshandlung dar, die gegenwärtig den regsten Zuspruch findet. Kein Bereich evangelischer Gemeindegemeinschaft erreicht z. Zt. die Gemeindeglieder so umfassend wie der Konfirmandenunterricht.

Diese Beobachtungen stellen die Frage nach dem Lernverständnis in eindrücklicher Weise. In einem gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang, in dem so etwas wie ein christliches Milieu gegeben war, konnte

sich das Lernen im Konfirmandenunterricht vor allem auf den Aspekt des Katechismus-Lernens konzentrieren, da man einen mehr oder minder funktionierenden Gesamtzusammenhang des informellen Lernens als Referenzrahmen voraussetzen konnte. Unsere heutige volksskirchliche Situation ist sehr »diffus«, vielgestaltig und sehr unterschiedlich von Ort zu Ort. Die Wende zum erfahrungsbezogenen, persönlichen Lernen ist unabdingbar.

Um zu einer angemessenen Orts- und Zielbestimmung für Konfirmation und Konfirmandenunterricht zu kommen, ist es notwendig und hilfreich, einen Blick in die Geschichte zu werfen und sich einige wichtige Aspekte zu vergegenwärtigen.

2. Zur Geschichte und Theorie

2.1. Konfirmandenunterricht und Taufe

Konfirmandenunterricht und Konfirmation verdanken ihre Existenz letztlich der Taufe, sei es, daß der Unterricht als nachgeholtter Taufunterricht verstanden wird, sei es, daß er als auf die Taufe hinführender Unterricht durchgeführt wird. In der Alten Kirche hat sich das sacramentum confirmationis, d. h. die Firmung, der römisch-katholischen Kirche aus dem Sakrament der Taufe heraus entwickelt. Die Firmung stellte ursprünglich einen Akt dar, der zur Taufe dazugehörte. Anfänglich pflegte der zur Taufe berechnigte Presbyter oder Bischof nach dem Wasserbad durch Handauflegung und Salbung die Gabe des Hl. Geistes zu verleihen. Im Laufe des 3. Jahrhunderts hat sich dieser Akt zu einer eigenen sakramentalen Handlung, der Firmung, verselbständigt.

In der Kritik am römisch-katholischen Verständnis der Firmung als einem heilsnotwendigen Sakrament haben sich in der Reformationszeit in der evangelischen Kirche Konfirmandenunterricht und Konfirmation herausgebildet und ihre eigene Funktion im Kontext des gesamten katechetischen Handelns der evangelischen Kirche gewonnen. Es liegt durchaus in der Linie der Entstehungsgeschichte, wenn in den letzten Jahren eine verstärkte Rückbesinnung auf den Zusammenhang von Taufe und Konfirmation/Konfirmandenunterricht zu beobachten ist. Dementsprechend begründen neuere Lehrpläne und Leitlinien für den Konfirmandenunterricht dessen Existenz mit guten Gründen aus dem Taufbefehl (Mt 28, 19f.).

Dementsprechend heißt es z. B. im Entwurf der »Richtlinien für die Konfirmandenarbeit« der Hannoverschen Landeskirche aus dem Jahre 1986 in Abschnitt 2 zu *Auftrag und Absicht der Konfirmandenarbeit*:

»Die Konfirmandenarbeit hat ihre biblische Grundlage im Tauf- und Missionsbefehl Jesu Christi: ‚Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.‘ (Matthäus 28, 18–20). Diesen Auftrag nimmt die Kirche wahr, indem sie junge Menschen, die getauft sind oder auf die Taufe zugehen wollen, ‚alles halten lehrt‘, was Christus in seiner Person und mit seinem Wort seiner Jünger-gemeinde anvertraut hat. Zugleich fragt die Kirche mit den jungen Menschen danach, wie heute ein Leben in Gegenwart und Nachfolge des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus aussieht. Konfirmandenarbeit bildet also einen wesentlichen Teil des Katechumenats der Kirche; sie bereitet die Konfirmation vor und schließt mit ihr ab.«

Mit dem Verweis auf die Taufe ist aber nicht nur ein zufälliger geschichtlicher, sondern der sachgemäße Zusammenhang namhaft gemacht: alles Unterrichten, Erziehen und Bilden gründet letztlich im Auftrag zur Kommunikation des Evangeliums, wie er in klassischer Weise im Taufbefehl formuliert ist.

2.2. Von der Firmung zur Konfirmation

Der geschichtliche Weg führte zunächst von der Taufe zur Firmung, sodann von der Firmung zur Konfirmation. Wie bereits gesagt: Die Taufe war ursprünglich ein einfaches Tauchbad. Zum Taufbad kam die Handauflegung und dann die Salbung. Die Handauflegung wurde als Akt der Geistmitteilung, die Salbung mit dem Kreuzeszeichen auf der Stirn als Zeichen der Unterstellung unter Gottes Herrschaftsbereich verstanden. Der Ritus der Salbung, der mit dem Hinweis auf Apg. 8,14ff. begründet wurde, löste sich in der Alten Kirche immer stärker vom Taufakt selbst.

Im Zusammenhang mit dieser Trennung wurde die Taufe mehr und mehr als Reinigungssakrament verstanden, während die Salbung als Akt der Geistmitteilung, ja als notwendige Vervollkommnung der Taufe begriffen wurde. Bei Thomas von Aquin schenkt die Taufe das neue Leben, aber es bedarf der Stärkung durch ein weiteres Sakrament: die confirmatio. Das Konzil zu Florenz erklärte im Jahre 1439 eindeutig: »Das zweite Sakrament ist die Firmung.« Die Firmung wird in der römisch-katholischen Kirche erst nach der Erstkommunion gespendet und kann auch heute nur vom Bischof vollzogen werden. In der orthodoxen Kirche blieb das Sakrament der heiligen Myronsalbung bis heute mit der Taufe unmittelbar verbunden.

Katharer, Waldenser und Böhmisches Brüder übten *Kritik*. Aber erst Luthers Einspruch war durchschlagend. In seiner Auseinandersetzung mit dem Sakrament der Firmung wandte sich der Reformator gegen den Anspruch, daß die Firmung heilsnotwendiges Sakrament sei. Für ihn konnte die Firmung kein Sakrament sein, weil er in der Bibel keine Begründung dafür fand. Es fehlte für ihn das zur Einsetzung eines Sakraments notwendige Wort der göttlichen Verheißung. Die Firmung war für ihn eine Entwertung der Taufe, die ja bereits die Heilsgaben voll vermittelt. »Meyde das affen spiel der fermelung, wilchs eyn rechter lügen thand ist . . . ist doch eygen menschen fundle« (WA X/2, S. 282.).

Im Zuge der Visitationen wurde Luther der Katechismus wichtig. Dabei ist sein Interesse an Unterricht und Confirmatio primär katechetisch, keinesfalls sakramental. Es geht um nachgeholteten Taufunterricht und den Erwerb des nötigen Wissens für die verständige Teilnahme am Abendmahl. Für Luther war es wesentlich, daß derjenige, der zum Abendmahl geht, weiß, was er damit tut. Das theologische Verständnis der Konfirmation bestimmt sich also zunächst aus ihrer Zuordnung zu Taufe und Abendmahl. Luther hatte kein Interesse an einer besonderen rituellen Konfirmationshandlung, schloß aber einen besonderen Ritus nicht aus. Er hat sich nicht gegen eine rituelle Haltung gewandt, die als Segenshandlung verstanden wird und auch ein Fürbittengebet umfaßt. Selbst die Handauflegung konnte hier beibehalten werden. Eines ist aber deutlich: Luther geht es um den katechetischen Aspekt. Dieser ist für ihn das innere, organisierende Prinzip.

M. Bucer, der von der Straßburger Reformation ausging, hat viel dazu beigetragen, daß es zur Einführung der Konfirmation in größerem Umfang kam. Sein Interesse war es, in der Auseinandersetzung mit den Täufern die Kindertaufe zu stärken. Er versteht die Konfirmation als Erneuerung des Taufbekenntnisses, verbindet damit die Handauflegung, die Fürbitte der Gemeinde sowie den ersten Abendmahlsgang. In der Ziegenhainer Kirchenzuchtordnung von 1539 hat dies Verständnis seinen Niederschlag gefunden. Allerdings ist die oft vertretene Ansicht, daß Bucers Konfirmationsordnung die ersten Ordnungen mit ritueller Ausstattung auf protestantischen Boden gewesen seien, so nicht haltbar.

B. Hareide hat in seinen Untersuchungen zur Konfirmation in der Reformationszeit herausgearbeitet: auch »in Gebieten mit theologischer Verbindung zu Wittenberg entstand die Konfirmation in selbständiger Gestaltung, und zwar nicht nur als eine katechetische Funktion, sondern auch mit rituellen Elementen und im Hinblick auf das Abendmahl« (1971, S. 13). Dabei bleibt festzuhalten, daß nicht der Rechtsakt der Abendmahlszulassung, sondern die Einladung und das Geleit zum Abendmahl im Zentrum stehen.

Der Genfer Reformator J. Calvin teilte mit Luther das katechetische Interesse. Er schlägt jährlich vier Prüfungstermine vor, an denen die für den Abendmahlsgang nötigen Kenntnisse abgefragt werden. Katechetischer und kirchenzuchtlicher Typus der Konfirmation haben sich rasch verbreitet und auch in außerdeutschen Gebieten durchgesetzt. Bei allen Unterschieden im Einzelnen lassen sich für die Reformation doch folgende Gemeinsamkeiten festhalten:

- es wird ein sakramentales Verständnis der Konfirmation abgelehnt;
- die Taufe soll nicht abgewertet werden, sondern gerade hochgehalten werden;
- es herrscht ein katechetisches Interesse vor, auch im Blick auf das Abendmahl;
- es geht um Fürbitte.

2.3. Weitere Entwicklungen

Pietismus und Aufklärung haben zwar das reformatorische Verständnis der Konfirmation aufgenommen, aber stärker die persönliche Anrede, die Entscheidung und das Bekenntnis des einzelnen Konfirmanden bzw. seine Mündigkeit in den Mittelpunkt gestellt. Für den Pietismus ist die Konfirmation eine nützliche Zeremonie. Hauptziele sind dabei Buße und Bekehrung. Es geht nicht nur um das Lernen der Lehre, sondern v. a. darum, daß die Inhalte des Unterrichts im eigenen Leben konkret werden.

In der Aufklärung wird die Konfirmation eher zum gesellschaftlichen Ritual, zum Abschluß der Schulzeit und zum Zeichen des Übergangs von der Kindheit in das Erwachsenenalter. Die Zulassung zum Abendmahl war weniger im Blick, während die Bestätigung und Erneuerung der Taufe betont wurde. – Pietismus und Aufklärung haben jedenfalls dazu beigetragen, daß die Konfirmation als Institution sich weiter ausbreitete.

Im 19. Jahrhundert kam es zu breiter Kritik an der Konfirmation. Die Erlanger Theologen J. Ch. K. von Hofmann, Th. Harnack und G. von Zezschwitz plädierten für eine Reform durch Aufteilung der Konfirmation in zwei getrennte Akte: einen solchen der Erneuerung des Taufbundes und einen solchen der Aufnahme in die volle Kirchengliedschaft. Der erste Akt ist für alle gedacht, der zweite nur für diejenigen, die wirklich zu engagierter Beteiligung am Gemeindeleben bereit sind. Joh. H. Wichern war an der Frage nach der Lebendigkeit der Gemeinde interessiert. Ihn beschäftigte das Auseinanderklaffen von Theorie und Praxis der Konfirmation. Er fragte nach den Konfirmanden und der Pädagogik. Jedoch: alle Reformvorschläge vermochten im Grunde nicht viel zu verändern. (Zum Ganzen vgl. K. Hauschildt, in: K. Frör 1959, S. 43ff.).

2.4. Im 20. Jahrhundert

Die Frage kommt nicht zur Ruhe. Es gibt weiterhin Reformvorschläge. In der Zeit des Dritten Reiches vollzog sich dann in der evangelischen Kirche so etwas wie eine Wiederentdeckung des Katechumenats. Vor allem im Zusammenhang der Arbeit der Kammer für kirchlichen Unterricht der Bekennenden Kirche (vgl. G. Adam 1984, S. 28ff.) kam es zu einer intensiven Debatte um und Aufwertung von Konfirmation und Konfirmandenunterricht. In diese Zeit fällt auch die Verlängerung der Konfirmandenzeit von einem auf zwei Jahre Dauer.

2.4.1. Diskussionsschwerpunkt: Die Konfirmationshandlung

Nach 1945 kam zunächst ein Konzept von Konfirmandenunterricht und Konfirmation zum Tragen, das am reformatorischen Katechismus orientiert war und das den Weg des Konfirmandenunterrichts als einen Weg »von der Taufe zum Abendmahl« begriff. Durch die Arbeit an Ordnung und Theologie der Konfirmation bemühte man sich, dem Konfirmandenunterricht Richtung und Ziel zu geben. Dabei schwebte allen Verantwortlichen eine für den Bereich aller evangelischen Landeskirchen in der Bundesrepublik und der DDR gemeinsame Theorie und Praxis von Konfirmation vor. Am Ende erwies sich dieser Weg als Illusion. Der Ertrag dieser Bemühungen um das Verständnis der Konfirmation ist in dem von K. Frör herausgebrachten Buch »Confirmatio. Forschungen zur Geschichte und Praxis der Konfirmation« dokumentiert. Dieses Werk ist als eine Art Schlußstein dieser Phase der Debatte anzusehen, in der die Frage der Konfirmation und die Reflexion auf ihr Wesen im Brennpunkt des Interesses stand. Es zeigte sich: je nachdem, worauf man den Schwerpunkt bei der Interpretation des Konfirmationsgeschehens legt, ergeben sich drei große Typen des Konfirmandenunterrichts:

- (1.) Wenn der Schwerpunkt auf dem *katechetischen Dienst* der Kirche an den Getauften liegt, so wird der »Dienst des Wortes das eigentlich tragende und bestimmende Element«. Das heißt, hier liegt eine ausgesprochene Katechumenatskonzeption vor, bei der Unterricht eine zentrale Stellung gewinnt, in dem die Zurüstung zum Abendmahl, und das Taufgedächtnis inhaltlich zentral sind. Damit ist eine Konzeption gekennzeichnet, die einerseits auf Lehre zielt und die andererseits beabsichtigt, daß die Konfirmanden mit einem Ja in ihre Taufe einstimmen.
- (2.) Da, wo der zentrale Gesichtspunkt der Konfirmation in der Frage des *Abendmahls* liegt, handelt es sich vorwiegend um einen Sakramentsunterricht. Dabei kann
 - (2.1.) die Konfirmationshandlung als die geordnete Gestalt der *Zu-*

lassung zum Abendmahl interpretiert werden, dann werden Zulassung und Zurüstung zentral. Dabei geht es um die Vermittlung der notwendigen Kenntnisse, die nach 1. Kor. 11 für die Teilnahme am Abendmahl wesentlich sind.

(2.2.) Eine andere Möglichkeit besteht darin, den Schwerpunkt der Konfirmation in der unmittelbaren Teilnahme am Abendmahl selbst zu sehen. Dann wird nicht die Zulassung zum Abendmahlsempfang, sondern die *erste Teilnahme am Abendmahl* selbst zum Zentrum der Konfirmation. Der Konfirmandenunterricht bleibt in jedem Falle auch Sakramentsunterricht.

Diese beiden Typen liegen relativ eng beieinander und sind auf das Abendmahl zentriert.

(3.) Wird das Zentrum der Konfirmation in der *Fürbitte und Segnung durch die Gemeinde* gesehen, so wird der Konfirmationsakt eine Fürbittehandlung der Gemeinde. Die Hineinführung der Kinder in das kirchengemeindliche Leben ist dann das Ziel und Zentrum des Konfirmandenunterrichts. Die Konfirmanden gehören der Gemeinde voll durch die Taufe an, werden aber durch den Konfirmandenunterricht in die bestehende Gemeinde eingeführt und eingeübt (Vgl. K. Frör, Zusammenfassung, in: K. Frör 1959, S. 197 f.).

Hier sind wesentliche Aspekte angesprochen, wobei in der Praxis die Zuordnung der drei Typen das Profil ausmacht.

2.4.2. Im Blickpunkt: Der Unterrichtsprozeß

Ein neuer Entwicklungsabschnitt wurde 1964 durch das Erscheinen von W. Neidharts Analysen des Konfirmandenunterrichts als einer Institution der Volkskirche (1964) markiert. Hier wurde auf die Bedeutung des Kirchenverständnisses für die Konfirmandenarbeit aufmerksam und die differenzierte Situation, die sich aus der volkshkirchlichen Realität ergibt, bewußt gemacht.

Im Zusammenhang der Entwicklung seit 1968 kam es auch im Bereich des Konfirmandenunterrichts zu einer breiten religionspädagogischen Diskussion und Reformbewegung. Die Situation war dadurch gekennzeichnet, daß man die Konfirmation als ein notwendiges Übel ansah, die Erneuerung der Konfirmandenarbeit jedoch nicht von einer Diskussion um Theologie und Ordnung der Konfirmationshandlung erwartete, sondern man stellte den Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse und Bedingungen für Kirche und Konfirmandenunterricht in Rechnung, wandte sich den Konfirmanden und ihrer Situation zu und nahm eine Reform von verschiedenen Seiten her in Angriff (vgl. K. Dienst 1973 und G. Adam 1984, S. 85–130).

- Es wurde die Reform des Konfirmandenunterrichts in Angriff genommen
- durch Änderung des Organisationsmodells (Epochenunterricht, Kursunterricht, Freizeiten, Praktika);
 - durch eine Revision der Ziele und Inhalte. W. Flemmig formuliert als Aufgabe: »Lernen, was es heißt, als Christ in unserer Zeit zu leben« (1973, S. 26) – eine Formulierung, die auf breite Zustimmung stieß. Der Lehrplan wird um Themen aus dem Lebens- und Erfahrungsbereich der Konfirmanden (z. B. Freundschaft – Gruppe, Vorbilder – Leitbilder, Liebe – Sexualität) erweitert. Die Aufnahme neuer Bezugsdisziplinen wirkte sich befruchtend aus;
 - durch Konfirmandenunterricht als integrierte Sozialisationsbegleitung (D. Stoodt). Hier geht es darum, den Konfirmanden in seiner Situation als Thema des Konfirmationsunterrichts zu reflektieren und mit ihm ein Stück weit des Weges – unter Aufarbeitung seiner religiösen Sozialisation – zu gehen.
 - durch Neubestimmung des didaktischen Ortes: Lernort Gemeinde.

2.5. Ertrag der Reformphase

Angesichts mancher Tendenzen, die Reformphase der Vergessenheit zu überantworten und einfach zu einem traditionellen Konfirmandenunterricht zurückzukehren, gilt es, den Ertrag der letzten beiden Jahrzehnte zu bewahren.

2.5.1. Glaube als Geschenk und als Lernprozeß

Allen Reformversuchen ist das Bemühen gemeinsam, die Erfahrung der Konfirmanden einzubeziehen und ein erfahrungsnahes Lernangebot zu machen. Glaube und Lernen sollen einander nicht dialektisch-theologisch entgegengesetzt, sondern einander konstruktiv zugeordnet werden. Lernen wird als ein Prozeß verstanden, in dem die Konfirmanden durch Erfahrung und deren Verarbeitung, Einstellungen, Wissen und Fähigkeiten erwerben, die sie in die Lage versetzen, elementare Zugänge zum christlichen Glauben zu gewinnen in einer Zeit ihres Lebens, in der sie bewußter zu leben beginnen. Darum ist Lernen nicht mit Auswendiglernen gleichzusetzen, sondern es vollzieht sich auch als soziales Lernen im Bezug auf die zwischenmenschlichen Beziehungen und den sozialen Kontext, wie auch als affektives Lernen im Blick auf Wollen und Fühlen und als kognitives, gedankliches Lernen hinsichtlich der Erkenntnis.

Die spezifischen Möglichkeiten des Konfirmandenunterrichts bestehen u. a. in Direktbegegnungen mit anderen Menschen, der Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten, dem Erproben von Lebensformen des christlichen Glaubens. Kurz: es geht um ein Lernen mit Kopf,

Herz und Hand. Die Gestaltung der Konfirmandenzeit erfährt auf diese Weise eine Intensivierung, Rhythmisierung und Variation hinsichtlich der Formen (Unterricht, Freizeit, Kurs, diakonisches Praktikum, Gottesdienstprojekte), hinsichtlich der Zeiten und Orte sowie hinsichtlich der Unterrichtenden (Team aus Pfarrer, kirchlichen Mitarbeitern, Gemeindegliedern). In solch einem veränderten Lernverständnis zeigt sich die Wendung zur Gemeindepädagogik.

Als einen wesentlichen Ertrag kann man festhalten, daß (anders als in manchen dialektisch-theologischen Bildungsmodellen) Glaube und Lernen in ein positives Verhältnis gesetzt werden: Christlichen Glauben gibt es nicht ohne Lernprozesse. Gleichwohl gilt: Lernprozesse bewirken für sich allein noch keinen christlichen Glauben. Damit ist festgehalten, daß der Glaube nicht einfach Ergebnis eines Lernprogrammes sein kann (Glauben kann man nicht lernen, er ist ein Geschenk). Zugleich ist aber auch deutlich, daß der Glaube des Lernens bedarf (Der Glaube ist ein Lernprozeß). In diesem Sinne können wir von »Glaube als Geschenk und als Lernprozeß« reden. (Zum Ganzen vgl. G. Adam/R. Lachmann, Was ist Gemeindepädagogik? 1987, S. 33–47).

2.5.2. Vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit

Im terminologischen Wandel vom Begriff »Konfirmandenunterricht« zur Formulierung »Konfirmandenarbeit« wird der Ertrag der Reformdiskussion und -praxis sichtbar, wie sie sich jetzt auch in dem vom Comenius-Institut herausgegebenen »Handbuch für die Konfirmandenarbeit« (1985) niedergeschlagen haben. Dabei geht es nicht darum, nur einen Begriff gegen einen anderen auszutauschen, sondern die Wende zur Gemeindepädagogik und im Lernverständnis zu realisieren. Tut man das, kann man ruhig weiterhin den geläufigen Begriff Konfirmandenunterricht verwenden.

War früher Konfirmandenunterricht im Wesentlichen am schulischen Lernen und seinen Möglichkeiten orientiert, so hat jetzt das Fragen danach eingesetzt, was das Spezifische des Lernens am Lernort Gemeinde darstellt. (Dazu ausführlicher: G. Adam 1986).

Die vielschichtigen Beziehungen der didaktischen Orte Familie, Schule und Gemeinde sind erst in Ansätzen geklärt, aber sicher ist, daß nur in der gegenseitigen Ergänzung der Lernorte der Prozeß des »Glauben-Lernens« angemessen beschrieben werden kann. Die Familie hat es primär mit der Kategorie des Umgangs zu tun, in ihr wird der Umgangstil im Blick auf Religion und Glaube geprägt. Die Schule hat ihren primären Schwerpunkt im Blick auf die Information und Interpretation der biblischen Überlieferung sowie in der Interpretation von Er-

fahrungen allgemeiner Art. Die Konfirmandenarbeit ist demgegenüber stärker von der Kategorie des Erfahrens, des gemeinsamen Feierns, des konkreten Vollzuges und Handelns her zu konzipieren. Die früher einmal nahezu ausschließliche Orientierung des Konfirmandenunterrichts am Katechismus und die damit einhergehende Konzentration auf die kognitive Seite des Lernens ist durch die Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte erweitert worden im Blick auf einen ganzheitlichen Zugang.

In diesem Zusammenhang gilt es auch zu realisieren, daß Lernen im Konfirmandenunterricht nicht nur auf den Unterricht bezogen zu verstehen ist, sondern daß zu dem Curriculum, wie es sich in gedruckten Unterrichtsmaterialien und Lehr- sowie Arbeitsbüchern niederschlägt, die christliche Gemeinde in der gegenwärtigen Gesellschaft als Curriculum hinzukommt. Die Worte und Handlungen von Eltern und Erwachsenen sind Lehrplan. Die Lebensvollzüge einer christlichen Gemeinde in Gottesdienst, Gebetspraxis der einzelnen, Kasualhandlungen, im Engagement bei Aktionen, in diakonischen Aktivitäten usw. sind Curriculum. Aber auch die Unterrichtenden (s. o. 1) sind Curriculum. Sie sind nicht nur Lehrer, sondern auch personale Repräsentanten der Sache, die sie vertreten.

3. Zur Didaktik der Konfirmandenarbeit

3.1. Einführendes

Die Konfirmandenarbeit weiß sich, wenn sie die seit Mitte der 60er Jahre gewonnenen Einsichten realisiert, dem Evangelium wie den Konfirmanden/innen verantwortlich. Daher gilt es in doppelter Weise zu fragen, was vom Auftrag der Kirche her wesentlich und unverzichtbar ist und welche Erfahrungen und Fragestellungen der Konfirmanden/innen aufzunehmen sind, damit ihnen die Bedeutung des Evangeliums in ihrer Lebenswelt deutlich werden kann. H. B. Kaufmann (1969, S. 241) hat diesen Sachverhalt in zwei didaktische Leitfragen gefaßt:

- (1) Welche Inhalte, Aspekte, Funktionen usw. des Feldes ‚Leben der Kirche‘ sind für die Kirche bzw. für die Gemeinde und ihren Auftrag in der Welt konstitutiv, so daß sie auch im Lehrplan des Konfirmandenunterrichts repräsentativ sein müssen?
- (2) Welche Erfahrungen und Fragestellungen der jungen Menschen müssen aufgenommen bzw. eröffnet werden, damit sie innerhalb ihrer eigenen Lebenswelt den Anspruch des Glaubens vernehmen und ihm entsprechen können?

Dabei geht es in der Konfirmandenarbeit um eine Begegnung der Konfirmanden mit dem christlichen Glauben im Sinne einer ganzheitlichen

Kommunikation. Hier gibt es notwendigerweise unterrichtliche Phasen im Sinne schulischen Lernens, aber Lernen ist nach den bisherigen Ausführungen im Ganzen zugleich umfassender zu sehen. Die folgenden Grundkategorien des Erfahrens und Lernens können hilfreich sein, um verschiedene Lernwege zu erkennen (vgl. H. B. Kaufmann 1969, S. 245f.).

- Gemeinsames Leben in Gemeinschaft und Gruppe durch Fahrten, Fest- und Feiergusaltung, Freizeiten, Arbeitsgemeinschaft, Andachten;
- Teilnahme an den Lebensformen der Gemeinde durch aktive Beteiligung an Gottesdienst und Gemeindebefragung;
- Begegnung mit erwachsenen Christen durch Gastreferenten, Mitwirkung von Eltern und anderen Mitarbeitern; Besuche von Gemeindefagen, o. ä., biographische Interviews;
- Anleitung zum unterscheidenden Verstehen biblischer Texte durch Bibelunterricht, gemeinsame Predigtvorbereitung und kreativen Umgang mit biblischen Texten;
- Exemplarische Einführung in das Verständnis von Bekenntnissen, Symbolen und Gottesdienstformen durch Unterricht, durch gemeinsame Vorbereitung und Durchführung von Gottesdiensten;
- Erkundung gegenwärtiger Wirklichkeit mit dem Ziel, den jungen Menschen die Bewältigung dieser Wirklichkeit im Horizont des Glaubens zu ermöglichen durch themenorientierten Unterricht, der an gegenwärtige Erfahrungen, Dokumenten und Zeugnissen anknüpft;
- Orientierung über Herkunft, Gestalt und Aufgaben der christlichen Kirche, über das Neben- und Miteinander der Konfessionen und Religionen durch Auswertung von Beobachtungen und Erfahrungen bei Erkundungsgängen, Begegnungen mit Einzelnen/Gruppen anderer Konfessionen;
- Wahrnehmung von Aufgaben und Diensten gemeindlicher und gesellschaftlicher Diakonie durch Konfirmandenpraktika, gesellschaftliche Arbeitsvorhaben.

3.2. Ziele und Inhalte der Konfirmandenarbeit

Doch was bedeuten die bisherigen Ausführungen für die Frage der Ziele und Inhalte? Gewiß: es gibt keinen Einheits-Lehrplan für alle Gemeinden. Dazu sind die Situationen zu unterschiedlich. In der Möglichkeit zu flexibler Gestaltung liegt ja eine große Chance. Gleichwohl heißt dies nicht: es herrscht die totale Beliebigkeit. Vielmehr lassen sich eine Reihe

von gemeinsamen Aspekten festhalten, ein verpflichtender Kernbereich herausstellen, wie er für den Bereich der bayerischen Landeskirche in der »Bekanntmachung zum Konfirmandenunterricht« (Amtsblatt 1978, S. 18) mit Taufeinführung – Abendmahlsvorbereitung – Gemeindeleben – Verantwortliches Leben als Christ in der Welt und Beichteinführung sinnvollerweise formuliert worden ist. Dazu kommen die Wahlthemen.

Auch wenn es mir problematisch erscheint, Luthers Kl. Katechismus einfach zum Lehrbuch der Konfirmandenarbeit zu machen, bin ich der Ansicht, daß die Hauptstücke des Kl. Katechismus den Horizont für die inhaltlichen Schwerpunkte bilden. Damit ist über die Art und Weise der Konkretisierung noch nicht allzuviel gesagt (vgl. dazu 3.3.1.).

Die Ziele der Konfirmandenarbeit sind nur in einem Bündel von mehreren Zielbestimmungen formulierbar. W. Flemmig/l. Lukatis haben für einen Fragebogen einmal folgende Ziele zusammengestellt (vgl. Comenius-Institut 1985, S. 311). Ich halte die Zusammenstellung für das Abklären der eigenen Schwerpunkte hilfreich:

Der Konfirmandenunterricht hat das Ziel,

- das geistig-geistliche Leben der Konfirmanden zu wecken, ihren Taufunterricht nachzuholen und sie auf das Abendmahl vorzubereiten;
- den Jugendlichen Kenntnisse über den Glauben zu vermitteln; die Konfirmanden zum kritischen Denken über den Glauben und zur Emanzipation anzuleiten;
- daß die Jugendlichen erfahren und erkennen, was es heißt, als Christ in unserer Zeit zu leben;
- die Jugendlichen in das Leben der christlichen Gemeinde einzuüben;
- mit den Konfirmanden modellhaft junge Gemeinde zu leben;
- die Konfirmanden zu verantwortungsvollem sozialen Handeln anzuleiten;
- die Konfirmanden zum Nachdenken über ihre eigenen Lebensfragen anzuleiten und sie in der kritischen Phase der Pubertät zu begleiten.

Welche Ziele sind Ihnen wichtig? weniger wichtig? unwichtig? Was ist zu ergänzen? – Im übrigen ist es hilfreich, wenn man sich einen doppelten Zielhorizont setzt, indem man ein Minimalziel setzt, das man in jedem Falle erreichen will, und sich ein Maximalziel vornimmt, das das optimale Ziel darstellt.

Als *Minimalziel* ist m. E. festzuhalten, daß den Jugendlichen Bibel, Kirche und christlicher Glaube durch die Konfirmandenarbeit nicht verleidet

werden sollen, daß die Jugendlichen ermutigt werden, sich ihren eigenen Fragen zu stellen, über ihr Leben nachzudenken, und daß sie zumindest eine Ahnung und einen Eindruck davon erhalten, daß christlicher Glaube etwas dazu anzubieten hat.

Maximalziel kann sein: die größtmögliche Aufgeschlossenheit für, die Bereitschaft zu und der Wunsch nach einem Leben in der Nachfolge Christi.

Zum Ende dieses Abschnittes seien noch zwei Entwürfe zur Frage der Ziele und Inhalte wiedergegeben, um auch konkret zu werden. W. Flemmig (1985) bezeichnet als Aufgabe des Konfirmandenunterrichts: »Erfahren und erkennen (lernen), was es heißt, als Christi in unserer Zeit zu leben«. Er ordnet die Inhalte der Konfirmandenarbeit drei Bereichen zu und formuliert dafür jeweil besondere Teilziele (1985, S. 278):

(Bereiche) Gemeinde und Kirche als als Ort christlicher Lebensgestaltung	Lebenswelt und Erfahrungsfelder des Konfirmanden (individuell und sozial)	Biblische Überlieferung und christliche Traditionen
(Ziele) Lernen, das Christliche in den Lebensäußerungen der Kirche zu entdecken und zu verstehen, um zu erproben, worin ihre Hilfe für das Leben besteht.	Lernen, seine Verantwortung für sich selbst und als soziales Wesen in Konfrontation mit dem Evangelium zu entdecken und zu verstehen, um mutig und zuvorsichtlich sein Leben zu gestalten.	Lernen, die Botschaft des Evangeliums in den Überlieferungen der Kirche zu entdecken und zu verstehen, um als Christ begründet denken und handeln zu können.
(Inhalte) Abendmahl Gottesdienst Kirche Gebet Tod und Leben	Freundschaft-Gruppe Autorität-Familie Vorurteile-Gerechtigkeit Vorbilder-Leitbilder Glück und Leid	Jesus Christus Bibel Begeisterung-Heilige-Heiliger Geist Schöpfung und Naturwissenschaft

K. Wegenast formuliert folgende Ziele für die Konfirmandenarbeit (Konfirmandenunterricht und Konfirmation, 1987, S. 335f.).

Der Konfirmandenunterricht soll

– dem Jugendlichen dabei helfen, in eigener Entscheidung und mit

Gründen über seine Zugehörigkeit zur Kirche und christlichen Gemeinde zu befinden;

- ihn einführen in die Kirche als Lebens- und Dienstgemeinschaft mit mannigfachen Problemen, Spannungen, Konflikten, aber auch mit großen Chancen und einer Verheißung, die Mut macht;
- den Jugendlichen einführen in die Tradition des Glaubens, ihre spezifische Sprache und ihre Eigenschaft, bestimmte Erfahrungen von wirklichen Menschen widerzuspiegeln – hier geht es um die sprachliche Kompetenz des Jugendlichen;
- ihm Gemeinschaft in der Gruppe ermöglichen, in der viele sich daheim fühlen können;
- ihn dazu befähigen, seine Fragen und Anfragen, Ängste und Hoffnungen in der Auseinandersetzung mit dem Glauben und seinen Traditionen zu bedenken.

Diesen Zielen entsprechen drei Hauptinhalte:

- Die Kirche als Ort christlicher Lebensgestaltung in Fest und Feier, in Taufe und Abendmahl, in Diakonie und sozialer Arbeit, im Einsatz für den nahen und fernen Nächsten und in der Begleitung in schwierigen Lebenslagen, kurzum, in Verkündigung, Diakonie und Gemeinschaft,
- der Erfahrungsbereich des Konfirmanden im individuellen, interpersonalen und sozialen Leben im Lichte sowohl des Evangeliums als auch analytischer Bemühungen,
- christliche Überlieferung aus Bibel und reformatorischer Lehre; hierher gehören auch die kritischen Anfragen des Jugendlichen und der Versuch, dem Glauben heute neu Ausdruck zu verleihen.

Zur weiteren Konkretisierung seien im folgenden zwei Beispiele für die Gesamtplanungen der Konfirmandenarbeit vorgestellt (3.3.). In einer Zeitschrift mit dem Titel *Homiletisch-liturgisches Korrespondenzblatt* erscheint es mir angemessen, sodann einige Einzelplanungen zu den Themen Gottesdienst, Taufe, Abendmahl und Singen einzubringen.

3.3. Gesamtplanung: Zwei Beispiele

Von H. Reimer und H. Reller wurde in Verbindung mit einer Arbeitsgruppe 1981 ein »Buch für Konfirmanden« herausgegeben, das den Titel trägt:

3.3.1. Leben entdecken

Das Buch ist im thematischen Horizont von Luthers Kl. Katechismus konzipiert. G. Fährdrich berichtet, wie sie damit arbeitet: Zu Beginn der Konfirmandenzeit gibt sie den Konfirmanden/innen das Buch in die Hand mit der Bitte:

»Schaut euch das Buch an und schreibt bis zu drei Themen auf, die ihr im Laufe der Konfirmandenzeit gerne besprechen möchtet. Begründet eure Wahl.«

Und das sind die Themen, die an der Spitze liegen: *Was ist der Mensch wert* (Von der Schöpfung): Was bin ich wert? Kann man das wirklich ausrechnen? Kann man mich wirklich bezahlen? Kann mich vielleicht sogar einer kaufen, wenn er viel Geld hat? Ich möchte etwas wert sein, was es nicht für Geld gibt.

Versager haben eine Chance (Vom Wollen und Können): Wenn man was ganz falsch macht, was ganz Schlimmes, dann hat man fast nie mehr die Chance, den Fehler wieder gut zu machen oder zu beweisen, daß man kein Versager ist.

Ich möcht', daß einer mit mir geht (Von Jesus Christus): Weil man allein nicht so mit den Problemen fertig wird. Weil man zu zweit mehr Spaß hat.

Das Leben feiern (Vom Abendmahl): Man sollte das Leben auch ausnützen und nicht so gehen lassen. Ich finde besser, man sollte mal feiern und sich amüsieren. Denn man lebt nur einmal.

Keiner geht verloren (Vom Sterben und Tod): Ich habe Angst vor dem Tod. Da drüber redet keiner. Ich möchte auch wissen, wie es weiterläuft mit mir. Und last not least wird als Wunschthema immer wieder die *Gottesfrage* genannt: »Weil ich nicht an ihn glauben kann; weil man ihn nicht sehen kann. Wie kann etwas wichtig sein, das ich nicht sehen kann.« G. Fährdrich, 1986, S. 10).

Es ist bemerkenswert, in welcher Weise hier zentrale theologische Themen und das Suchen und Fragen der Jugendlichen miteinander in Verbindung kommen.

An anderer Stelle führt G. Fährdrich weiter aus, wo Bezugspunkte sind, die es ermöglichen, daß die zentrale Aussage von der Rechtfertigung des Gottlosen und das Fragen der Jugendlichen aufeinander bezogen werden können:

»Kinder haben ein sehr formales Gerechtigkeitsverständnis, und sie haben ungeheure Schwierigkeiten, sich davon zu lösen. Alles, was aus der Reihenfolge Vergehen-Strafe heraustritt, gilt als Verunsicherung oder wird als Verunsicherung erfahren und möglicherweise als Schwäche ausgelegt. Das bedeutet nicht, daß erst mit 13–14 Jahren Grundsteine zum Verständnis von Gnade und auch vom Glaubensbekenntnis, daß der Gottlose vor Gott gerechtfertigt wird und ist, gelegt werden können, wichtig ist, daß schon Kinder Erfahrungen machen von Vergebung, von Gnade, von Barmherzigkeit. Doch geht es in diesem Zusammenhang um die Frage, wann junge Menschen in der Lage sind, damit bewußter, differenzierter und auch in Ansätzen mit kognitiver Einsicht umgehen zu können. Dieses geschieht intensiv im Jugendalter. In dem Augenblick, wenn junge Menschen zum ersten Mal bewußt die Erfahrung machen, daß sie das Gute wollen und das Böse tun, daß sie die Erfahrung von Schuld machen, ohne sich konkret der Schuld bewußt zu sein, was auch an die Entwicklung der Sexualität gebunden ist, erst dann kann bewußter, eindeutiger die Möglichkeit, den Glauben an die Rechtfertigung ohne Leistung allein aus Glauben, die Rechtfertigung des Gottlosen ohne Ansehen der Person, zu einer Botschaft werden, die Mut macht, die Hoffnung gibt, die nicht verzweifeln läßt, auch wenn das eigene Bemühen immer wieder dem Versager begegnet.« (G. Fährdrich 1985, S. 23).

Weitere Ausarbeitungen zur Frage, wie man das Konfirmandenbuch »Leben entdecken« in der Konfirmandenarbeit verwenden kann, finden sich in dem Werk von H. G. Maser/H. G. Reimer, Lebendige Konfirmandenarbeit, Gütersloh 1985.

3.3.2. *Modell Klaus Wegenart*

Eine der Schwierigkeiten bei der Planung von Themeneinheiten besteht immer wieder darin, wie man die vielfältigen Aspekte und Gesichtspunkte einander sinnvoll zuordnen kann. In einem Handbuch »Kirchlicher Unterricht«, das von der Ev.-ref. Kirche des Kantons Bern in der Schweiz im Jahre 1984 herausgegeben wurde, findet sich ein interessantes Planungsraster, das mir für die Strukturierung von Themen hilfreich erscheint. Für den Unterricht sollen bei jedem Thema folgende fünf Hinsichten berücksichtigt werden:

1. die Urkunden des Glaubens
2. die Praxis der Kirche
- 3.a. das verantwortete Leben im persönlichen Bereich
- 3.b. das verantwortete Leben im Blick auf die Welt
4. die Gemeinschaft.

In der Behandlung werden dann einzelne Themen schwerpunktmäßig einem dieser Sektoren zugeordnet sein, aber es ist sicher bedenkenswert, jedes Thema neben der grundsätzlichen didaktischen Fragestellung, was vom Auftrag der Kirche her wesentlich und grundlegend und was für die Konfirmanden/innen und ihr Leben relevant ist, zugleich nach diesen fünf Sektoren hin zu bedenken. Klaus Wegenast hat in der genannten Veröffentlichung auf S. 32–34 folgenden Vorschlag für eine Anordnung der Inhalte unterbreitet (S. 32–34). Dabei sei darauf hingewiesen, daß der letzte Sektor »Gemeinschaft« nur angedeutet ist (vgl. den Einstieg und die Hinweise im vorletzten Absatz, der auf »Die Kirche als Ausdruck der Gemeinschaft« einght).

Einstieg

Zu denken ist da an *ein Erlebniswochenende* mit spirituellen und intensiv gemeinschaftsbildenden Akzenten (gemeinsames Essen, gemeinsames Nachdenken, Meditieren und Beten, Kennenlernspiele etc.).

Ur-Kunden

Einführung in die Bibel

Kirche

Kirchengemeinde – Kirche

Persönlicher Bereich / Kirche

Musikhören, Musikerleben, Singen (viel Praxis und viel Erlebnis!)

Persönlicher Bereich / Welt
Krankheit / Leiden

Ur-Kunden / Persönlicher Bereich
Glauben / Vertrauen / Bekennen
Schuld und Vergebung

Kirche
Kirchenjahr als Festkreis und als »Akzentlieferant« für den Alltag

Persönlicher Bereich
Lebenssinn

Welt / Persönlicher Bereich / Urkunden
Frieden

Ur-Kunde (im Horizont der Anfragen der Jugendlichen und möglicher Erfahrungen)

- Die Frage nach Gott
- Schöpfung / Menschenbild
- Jesus Christus

Kirche

- Gottesdienst
- Taufe / Abendmahl
- Schuld / Vergebung

Persönlicher Bereich / Kirche / Welt

- Leben / Sterben / ewiges Leben (Hoffnung)
- Liebe / Partnerschaft / Ehe

Der Stoffplan ist so aufgebaut, daß Lehre (Gott / Geschöpf / Gefallenes Geschöpf / Erlösung / Christologie / Hoffnung / Heiliger Geist) als Form der Verantwortung des Glaubens im Horizont der Lebenswirklichkeit des Schülers zu verantworten ist.

Die Kirche als Ausdruck der Gemeinschaft der Christen untereinander und mit ihrem Herren ist gleichsam ein 2. Akt in diesem Lehr/Lernprozeß. Hierher gehören Gottesdienstvorbereitungen der Konfirmanden unter der Bedingung, daß auch ihre eigenen Probleme des Glaubens und Lebens zur Sprache kommen können, ebenso wie Mitarbeit in der Diakonie.

In der Einheit »Liebe / Partnerschaft / Ehe« liegt eine Möglichkeit vor, den Glauben in einem Handlungsbereich zu bewähren und argumentativ zu verantworten.

4. Gottesdienst als Thema

Wie bereits angedeutet, erscheint es mir angemessen, im Rahmen dieser Zeitschrift auf solche Einzelthemen noch etwas näher einzugehen, die sich auf den Bereich des gottesdienstlichen Vollzuges beziehen. Ich möchte daher das im letzten Abschnitt genannte Planungsraster mit seinen 5 Sektoren verdeutlichen an folgenden Themen:

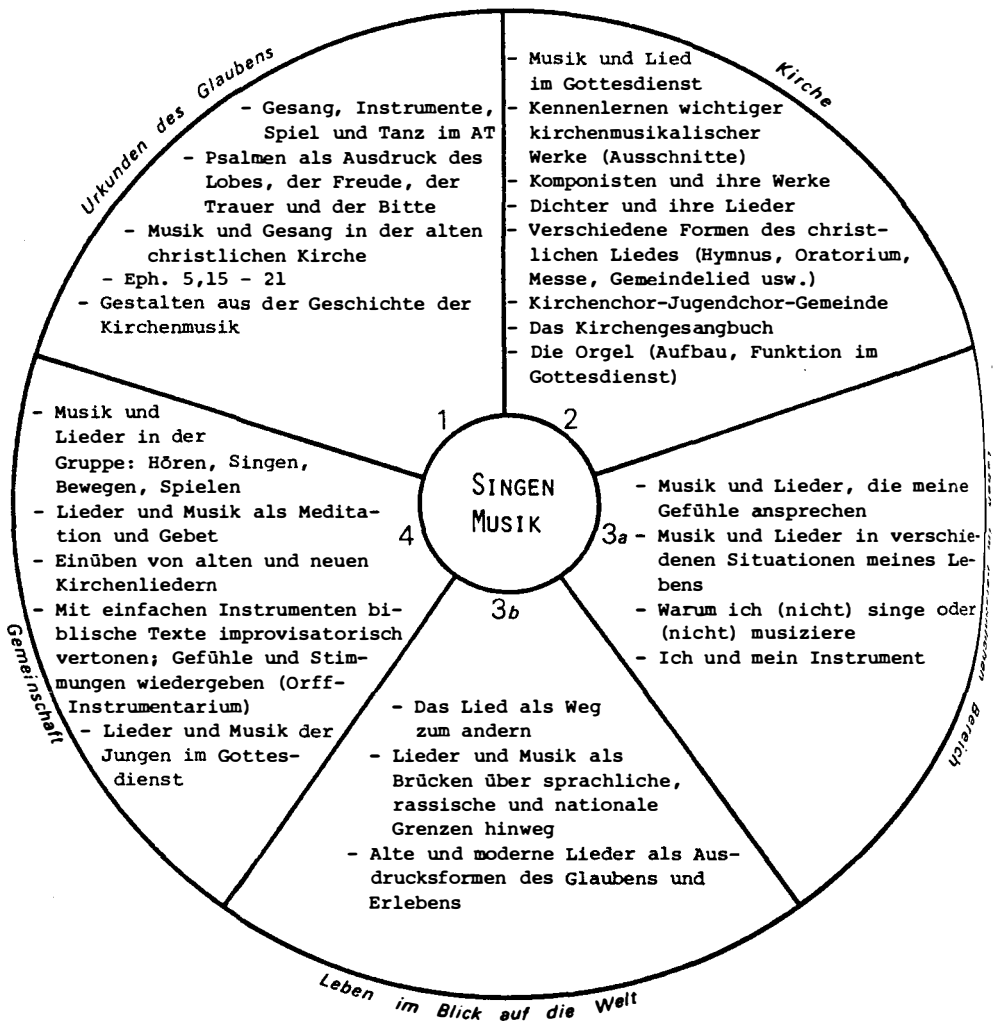
- Gottesdienst
- Singen / Musik
- Taufe
- Abendmahl.

Es hat mich immer wieder überrascht, wie wenig explizit die *Frage der Predigt* in den Modellen und Lehrplänen für die Konfirmandenarbeit angesprochen wird. Ich halte diese Frage zentral für eine Kirche, die sich im reformatorischen Sinne versteht. Daher begrüße ich es, daß im Modell »Gottesdienst« ausdrücklich vorgesehen ist: »Gemeinsame Predigtvorbereitung«. Ich halte es für unabdingbar, daß zumindest einmal in der Konfirmandenzeit mit den Konfirmanden/innen der Weg zur Predigt in einiger Ausführlichkeit gemeinsam besprochen wird. Erfreulicherweise kann ich zur Sache auch auf ein ausführlicheres Beispiel verweisen: P. Engel, *Bibel auslegen – Predigt machen*. Konfirmanden gehen den Weg von einem biblischen Text bis zur Predigt (1983).

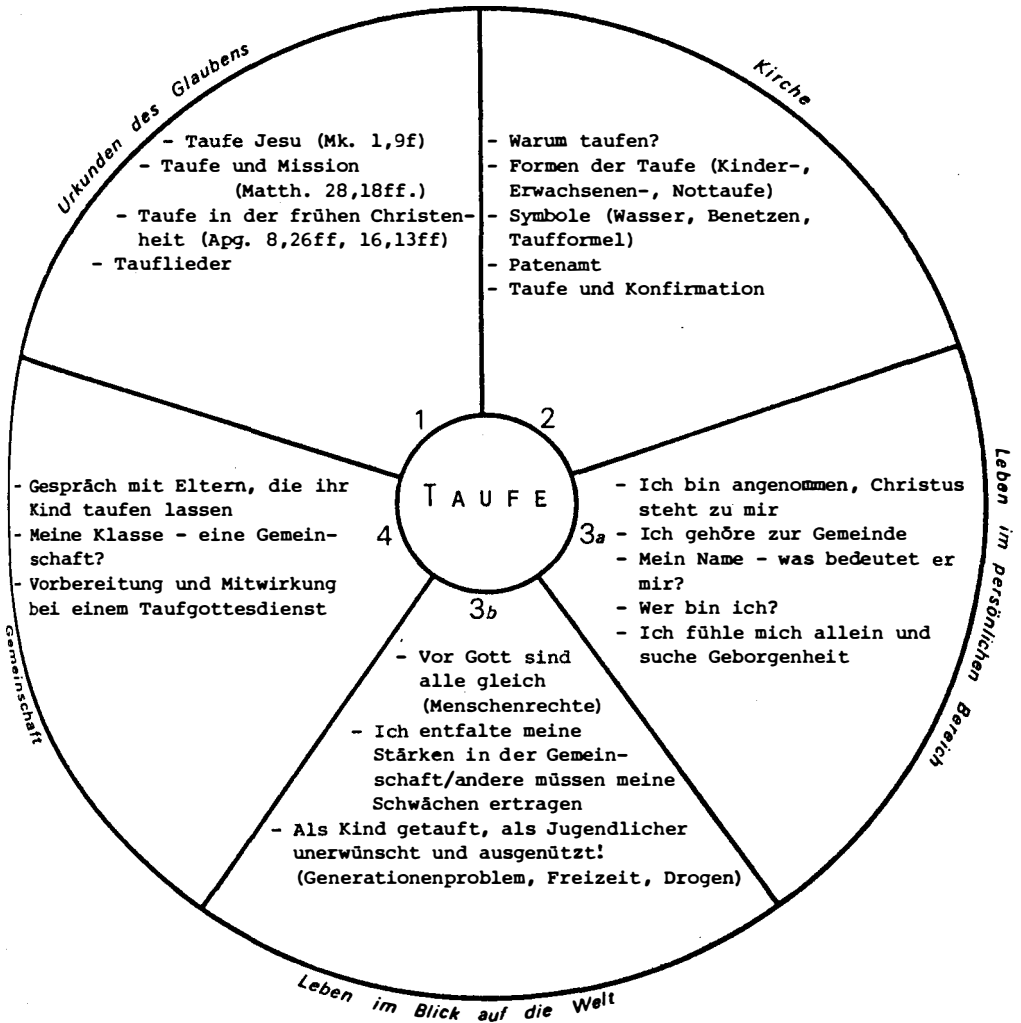
Auch im Blick auf die Frage der Taufe sollte die Predigt beachtet werden. In dem Modell »Taufe« stecken in dem Bereich »Leben im persönlichen Bereich« und »Gemeinschaft« entsprechende Gesichtspunkte. Ich meine aber, daß man hier noch etwas mehr tun sollte. Da die Tauffrage sinnvollerweise nicht als »Trockenkurs« zu behandeln ist, sondern in Verbindung mit der Teilnahme an einem Taufgottesdienst, kann eine der Aufgaben und Besprechungspunkte darin liegen, daß man erörtert: Was hat die Taufpredigt eigentlich zugesagt? Ich halte es persönlich sogar für legitim, vor dem Taufgottesdienst die explizite »Beobachtungsaufgabe« zu stellen: Achtet doch bitte darauf, was die Taufpredigt zusagt.



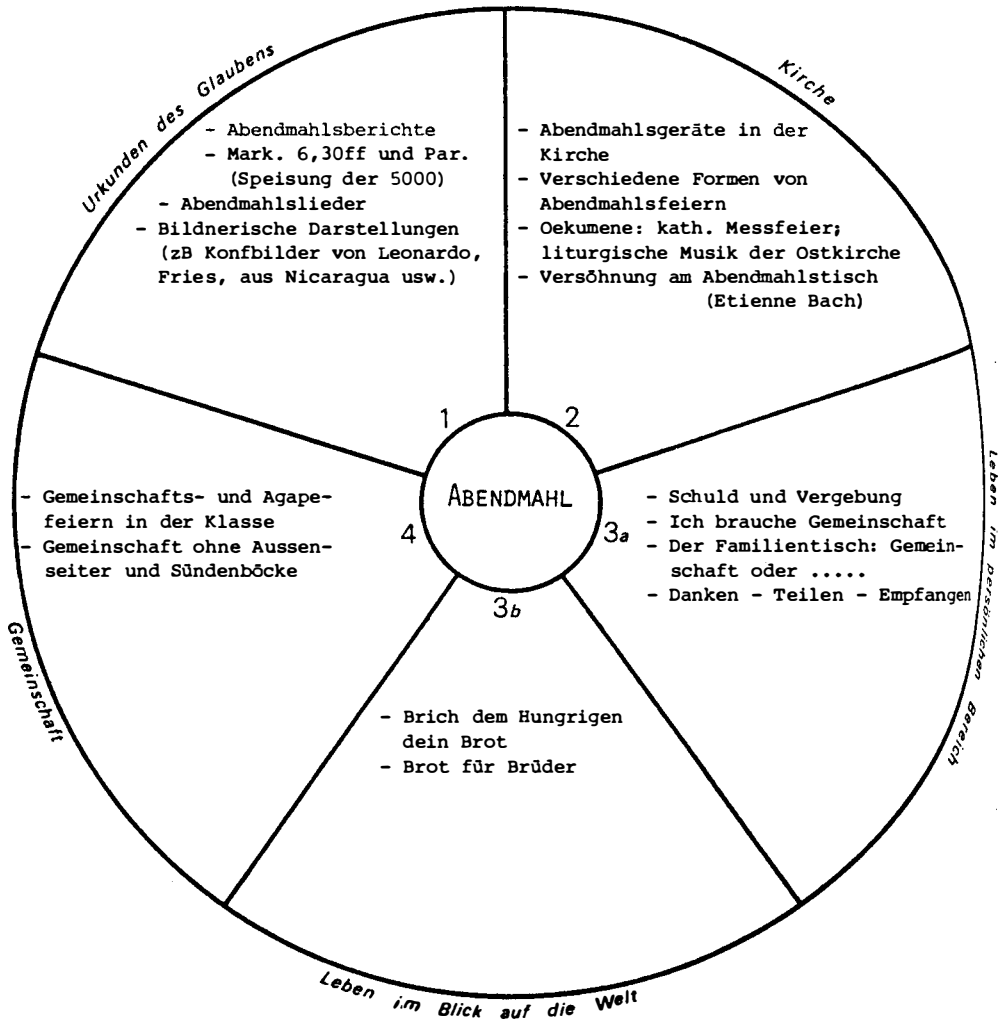
SEKTOR	THEMA IM LEHRPLAN DER SCHULE (FACH R/L)	SCHULJAHR
3	Evangelisch und katholisch	5
3	Der Sonntag	7



SEKTOR	THEMA IM LEHRPLAN DER SCHULE (FACH R/L)	SCHULJAHR



SEKTOR	THEMA IM LEHRPLAN DER SCHULE (FACH R/L)	SCHULJAHR
1	Die ersten Christengemeinden (Philippus tauft, Apg. 8)	6
2	Evangelisch - katholisch	5
3a	Leistung und Anerkennung	5
3b	Freizeitgestaltung	7
3b	Suchtmittel helfen nicht	8
3b	Menschen haben Rechte	9
3b	Arbeit (Was ich kann, was ich nicht kann)	8



SEKTOR	THEMA IM LEHRPLAN DER SCHULE (FACH R/L)	SCHULJAHR
1	Leiden, Tod und Auferstehung Jesu	5
3b	Die Schweiz und die Dritte Welt Biblische Motivation	9
4	Aussenseiter	

5. Schlußbemerkungen

Es sei noch einmal festgehalten: die Konfirmation ist eine freie Schöpfung der evangelischen Kirche, kein von der Bibel gebotenes Sakrament. Die unterschiedlichen *Motive* (u. a. Abendmahlszulassung, erster Abendmahlsgang, Taufbestätigung, Einstimmen in das Bekenntnis der Gemeinde, Abschlußgottesdienst des Konfirmandenunterrichts, Kasualhandlung am Übergang in die Erwachsenengemeinde) verbinden sich in der Praxis, wobei theologische und nichttheologische Faktoren zu bedenken sind und ineinandergreifen.

Das theologische Verständnis der Konfirmation bestimmt sich zunächst von der Zuordnung zu Taufe und Abendmahl. Nach evangelischer Auffassung ergänzt die Konfirmation die Taufe nicht und vermittelt keine neue, weiterführende Gnade. Konfirmation ist vielmehr Taufgedächtnis, eine Fürbitte- und Segenshandlung in einem bestimmten Lebensabschnitt unter dem Zuspruch des Evangeliums. Die Frage des Konfirmandengelübdes bleibt nach wie vor schwierig. K. Frör hatte seinerzeit den Ertrag der Diskussion um diese Frage in folgendem Satz zusammengefaßt: »Es widerspricht dem reformatorischen Verständnis des christlichen Lebens, wenn von den Konfirmanden ein ‚Gelübde‘ verlangt wird, in dem sie über ihr künftiges Leben vorausgreifend und vorwegnehmend verfügen.« (K. Frör, 1959, S. 197). Daß Konfirmanden nach Maßgabe ihrer Einsicht in das Bekenntnis der Gemeinde miteinstimmen können, ist eine andere Sache und bleibt davon unberührt. (Zur Sache insgesamt sei aus Platzmangel verwiesen auf G. Adam, 1984, S. 64–68). Der Konfirmationsgottesdienst will in seinem Kern das Angenommen-Sein des einzelnen des Jugendlichen in der ganz persönlichen Zueignung (Nennung des Namens, Segnung, Handauflegung, Konfirmationspruch) erfahrbar machen und durch die Fürbitte den weiteren Lebensweg unter Gottes Schutz stellen.

Die gegenwärtige Chance und Problematik von Konfirmandenunterricht und Konfirmation liegen in der volksskirchlichen Situation und ihrer Praxis der Kindertaufe begründet. In der Konfirmandenarbeit gilt es, die Jugendlichen in ihrer Situation als Pubertierende ernstzunehmen und ihnen das Angebot zu machen, christliche Gemeinde erfahren zu können und darüber nachzudenken, welches Angebot christlicher Glaube für das eigene Leben darstellt. In unserer volksskirchlichen Situation kann dies m. E. nur im Rahmen eines doppelten Zielhorizontes geschehen – mit dem Minimalziel, den Jugendlichen Glaube und Kirche nicht zu verleiden – und mit dem Maximalziel, dem einzelnen eine möglichst tiefe Erfahrung des christlichen Glaubens zu vermitteln. Die Konfirmandenarbeit dient der Kommunikation zwischen dem Evangelium als dem Angebot jener Freiheit, die Christsein meint, für die Konfir-

mandinnen und Konfirmanden. An der vorhandenen Spannung, daß man sich einerseits gerne konfirmieren läßt und daß der Unterricht andererseits unter Motivationsmangel leidet, wird erkennbar, daß der Konfirmandenunterricht heute unterwegs ist von einer ehemals innerkirchlichen Sozialisationsagentur zu einem missionarischen Angebot der christlichen Gemeinde in einer volksskirchlichen Situation in einer säkularisierten Gesellschaft.

Literatur

ADAM, Gottfried: Der Unterschied der Kirche, Göttingen³ 1984.

ADAM, Gottfried: Glaube und Lernen im Blick auf Schule und Gemeinde, in: G. Adam u. a., Kirche in der Kraft des Geistes (Arbeiten zum Konfirmandenunterricht, Bd. 2), Hannover 1986, S. 25–47.

ADAM, Gottfried/ LACHMANN, Rainer: Was ist Gemeindepädagogik?, in: Adam/Lachmann (Hrsg.): Gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen 1987, S. 13–54.

COMENIUS-INSTITUT (Hrsg.): Handbuch für die Konfirmandenarbeit, Gütersloh² 1985.

ENGEL, Peter: Bibel auslegen – Predigt machen, in: KU-Praxis Heft 18, 1983, S. 30–42.

EV.-REF.KIRCHE DES KANTONS BERN (Hrsg.): Kirchlicher Unterricht, Bern 1984.

FÄHNDRICH, Gisela: Praxisorientierte Überlegungen zum gegenwärtigen Stand des Konfirmandenunterrichts, in: G. Fähndrich/ G. Traupe, Bedingungen des Lernens im Konfirmandenunterricht (Arbeiten zum Konfirmandenunterricht Bd. 1), Hannover 1985, S. 9ff.

FÄHNDRICH, Gisela: Konfirmandenunterricht als Einführung in den christlichen Glauben, in: G. Adam/ u. a., Kirche in der Kraft des Geistes (Arbeiten zum Konfirmandenunterricht, Bd. 2), Hannover 1986, S. 9–24.

FEIGE, Andreas: Erfahrungen mit Kirche, Hannover 1982.

FLEMMIG, Weert: Lernen, was es heißt, als Christ in unserer Zeit zu leben, in: KU-Praxis Heft 1, Gütersloh 1973, S. 26ff.

FLEMMIG, Weert: Zur Aufgabe des Konfirmandenunterrichts – Ziele und Inhalte, in: Comenius-Institut (Hrsg.), Handbuch für die Konfirmandenarbeit, Gütersloh² 1985, S.270–286.

FRÖR, Kurt (Hrsg.): Confirmatio, München 1959.

FRÖR, Kurt (Hrsg.): Zur Geschichte und Ordnung der Confirmation in den Lutherischen Kirchen, München 1962.

HAREIDE, Barne: Die Confirmation in der Reformationszeit, Göttingen 1971.

KAUFMANN, Hans Bernhard: Didaktische Überlegungen zur Theorie und Praxis des Konfirmandenunterrichts, in: Klaus Wegenast (Hrsg.), Theologie und Unterricht. FS H. Stock, Gütersloh 1969, S. 229–236.

LUTHER, Martin: Sermon von dem ehelichen Leben. 1522, in: WA X/2.

MASER, Hans Gerhard/ REIMER, Hans H.: Lebendige Konfirmandenarbeit, Gütersloh 1985.

NEIDHART, Walter: Konfirmandenunterricht in der Volkskirche, Zürich 1964.

REIMER, Hans/ RELLER, Horst (Hrsg.): Leben entdecken, Gütersloh 1981.

WEGENAST, Klaus: Konfirmandenunterricht und Confirmation, in G. Adam/ R. Lachmann (Hrsg.), Gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen 1987, S. 314–354.